



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



15.01.2023

Predigt am 2. So.n.Epiph.: Gottes Rückseite

„Ich will dich sehen, Gott!“ Ja, das ist ein verständlicher Wunsch. Aber es ist auch ein Wunsch, der es in sich hat. Gott nicht sehen zu können ist nicht erst für uns heute manchmal eine Herausforderung. Das war auch für die Leute im Volk Israel ein Problem. Und das, obwohl sie sich ihm anvertraut hatten und erlebt haben, wie sie aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt worden waren. Sie haben Wunder erlebt: Der Durchzug durchs Schilfmeer, Brot vom Himmel und Wasser aus einem Felsen. Und doch wollten sie dann einen Gott, den man sehen kann. Und so haben sie sich einen gemacht. Selbstgebastelt. Ein do-it-yourself-Gott. Aus Gold natürlich, denn er sollte prächtig glänzen. In Form eines Kalbes, vielleicht war es auch eher ein Stier. Ein Symbol für Kraft und Stärke, Überlegenheit und Vitalität. Ob ein unbeweglicher, lebloser, aber eben glänzender Stier so ein toller Gott ist, ich weiß nicht. Aber es war ein Gott zum Ansehen eben. Zum drumrum Tanzen, zum Berühren. Die Wolkensäule war den Israeliten nicht genug.

Dieses Götterbildnis macht Gott wütend. Und Mose auch. Mose zerschmettert die Tafeln ... das Kalb lässt er einschmelzen ... Gott ist zornig und er entschließt, das Volk Israel nicht mehr länger zu begleiten, da er es sonst womöglich vernichtet, wenn sie nochmal sowas tun. Mose bittet für das Volk, kann Gott dazu bringen, dass er ihnen einen Engel zur Seite stellt. Mose bittet weiter, dass er mit ihnen geht. Auch das gewährt Gott ihm. Mose baut die Stiftshütte, außerhalb des Lagers, wo er mit Gott spricht.

Und dann, nach diesem ganzen dramatischen Hin-und-her, kommt Mose nochmal mit einer Bitte zu Gott. Das ist kurz nachdem das Volk einen sichtbaren Gott gebastelt hat, eine recht gewagte Bitte.

2. Mose 33,18-23 (BB):

18Mose bat: »Lass mich deine Herrlichkeit sehen!« 19Da sagte Gott: »Ich will all meine Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des Herrn vor dir ausrufen: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und mit wem ich Erbarmen habe, mit dem habe ich Erbarmen.«« 20Weiter sagte Gott: »Du kannst mein Angesicht nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.« 21Und der Herr fügte hinzu: »Aber siehe, da ist ein Platz in meiner Nähe. Stell dich da auf den Felsen! 22Wenn dann meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen. Solange ich vorüberziehe, werde ich meine Hand über dich halten. 23Danach werde ich meine Hand wegziehen, und du kannst hinter mir hersehen. Aber mein Angesicht kann man nicht sehen.«

Liebe Gemeinde, manchmal sind unsere Gebete gar nicht so weit weg von der Bitte des Mose: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen!“ Wir basteln uns nicht eine Figur, um Gott sichtbar zu machen ... jedenfalls wir Christen nicht ... aber seine Herrlichkeit zu sehen, das wünschen wir uns manchmal auch. Seine Macht und Pracht, damit würde Gott uns beeindrucken. Eine Erscheinung haben, dass man sich Gott nicht länger vorstellen muss, dass sein Aussehen nicht länger so anstrengend uneindeutig bleibt.

»Lass mich deine Herrlichkeit sehen!« Das beten wir, wenn wir wollen, dass Gott sich zeigt.

Mose bekommt von Gott eine klare Antwort: „Mich zu sehen geht nicht. Wer mich sehen würde, könnte nicht am Leben bleiben.“ Warum eigentlich? Das sagt Gott hier ja nicht. Ich hab zwei Vorschläge.

Es könnte sein, dass Mose die Voraussetzungen nicht mitbringt. Dass kein Mensch, der Teil dieser unvollkommenen Welt ist, die Vollkommenheit, die Reinheit Gottes ertragen kann. Jedenfalls dabei nicht lebendig bleiben würde. So wie für unsere Augen etwas zu hell sein kann, für unsere Ohren zu laut oder für unsere Kraft zu schwer. Gottes Herrlichkeit ist einfach zu groß für uns.

Oder es könnte auch sein, dass Gottes Pracht ganz Wesentliches verändert. Dass man sterben würde, weil man im Glanz Gottes selbst verblasst. Dass man vergeht, weil man selbst so gar nicht glanzvoll ist. Weil unsere Sünde, unsere Unvollkommenheit und die göttliche Herrlichkeit, seine Reinheit einfach nicht zusammenpassen, sich abstoßen. Und wo man sich von Gott distanziert ist kein Leben.

Gott sehen geht nicht. Mose bekommt ein Nein. Ein Nein von Gott, um ihm das Leben zu erhalten. Ein Nein ihm zuliebe. Es hat etwas Liebevolleres, etwas Fürsorgliches, dass Gott sagt: „Ich stell dich in den Felsspalt und halte meine Hand vor dich, dass du meine Gegenwart überlebst.“ Gott schützt Mose vor seinem eigenen Angesicht, vor dem frontalen Blick auf seine Herrlichkeit.

Gott nach-sehen

Allerdings: Nach dem „Nein“ kommt ein „aber“. Gottes Name besteht ja aus Gnade und Erbarmen. Er ist kein harter Herr. Deshalb sagt er „Nein, aber...“. Von vorne ansehen geht nicht, aber von hinten lässt Gott sich sehen. Wenn er vorbeigezogen ist, dann kann Mose ihm nachsehen. Und er kann das erblicken, was die Gegenwart Gottes bewirkt hat. *Ein schöner Rücken kann auch entzücken.* Ja, was das Sehen Gottes angeht ist ihm hinterherzuschauen das maximal Mögliche.

Und das ist mehr als genug. Denn wo Gott durchgezogen ist, da hinterlässt seine Gegenwart so viel, an dem wir ihn erkennen können. Das Volk Israel und Mose können an dem, was Gott ihnen geschenkt hat, sehen wie er ist. Dass er sie befreit hat, dass er ihnen Wege geöffnet hat, wo eigentlich keine waren, dass er sie versorgt hat, dass er ihnen Gebote als Orientierungshilfen für ihr Leben gegeben hat ... alles das, was er bewirkt hat, so ist Gott. Es wäre besser gewesen, die Leute hätten auf das geschaut, was Gott an Spuren hinterlassen hat, als sich eine goldene Skulptur zu bauen und die als Gott zu verehren. Da hätten sie ihn eher gefunden.

Gott zeigt sich sehr wohl, auch in unserem Leben. Nur eben in der Nachsicht, von hinten. In dem, wo er durchgezogen ist. In dem, was noch seine Herrlichkeit reflektiert.

Schau mal, wenn du in deinem Leben zurückblickst, wo du Gottes Fußspuren findest! Schau mal, wo du seinen Abglanz entdeckst in Momenten, die er dir geschenkt hat. Wo er dich durchgeführt hat, wo er dich versorgt hat, wo er für dich da war. Vielleicht war dir das in den Situationen selbst gar nicht so klar, aber jetzt im Rückblick erkennst du seine Gegenwart. Das sind die Dinge, worin du Gott erkennen, wo du seine Herrlichkeit findest. Du kannst ihm nachsehen.

Liebe Gemeinde, wenn wir diesen Blick auf unser Leben legen, dann werden wir in nahezu allem Gott finden. Ohne ihn wäre alles dunkel. Es ist ja mit den ganz normalen Augen auch so: Wir sehen überhaupt nur etwas, wenn es eine Lichtquelle gibt: Wenn die Sonne Helligkeit schenkt oder eine künstliche Lichtquelle. Aber dann sehen wir oft nicht die Lichtquelle selbst, sondern das, was von ihr angestrahlt wird. Oder noch genauer gesagt: Was vom Licht angestrahlt WURDE. Denn bis das Licht in deinem Auge ankommt ist im Grunde das, was du siehst, bereits gewesen. Wir schauen eigentlich immer hinterher. Wir sehen überhaupt nur Dinge, die vom Licht beleuchtet wurden.

In unserem Leben leuchtet Gottes Herrlichkeit. Die lässt uns erkennen, wie Gott ist. Wir brauchen nicht den frontalen Blick auf sein Angesicht. Zum einen, weil wir das nicht aushalten würden, zum anderen aber, weil Gott auch und gerade in dem erkennbar ist, was seinen Glanz reflektiert. Das genügt völlig.

An dieser Stelle der Predigt kannst du aussteigen und dich durch dein Leben denken. Gott entdecken in vielen Dingen, die sein Licht in deinem Leben scheinen lassen. Das ist kein Problem. Dann hast du jetzt noch etwas Zeit und du hast eine wichtige Botschaft mitbekommen. Ich wäre zufrieden. Du kannst aber auch noch etwas zuhören und mit mir noch einen Schritt weitergehen in der Frage, wie man Gott erkennen kann.

Gott im leidenden Christus erkennen

Martin Luther geht noch einen Schritt weiter. Er hat bei einer Disputation in Heidelberg den Predigttext aus 2. Mose 33 aufgegriffen. Und er hat daraufhin eine Unterscheidung gemacht, die ganz grundlegend für seine Theologie wurde.

Auf der einen Seite sprach er von einer *„Theologie der Herrlichkeit“* („theologia gloriae“). Das ist die Suche des Menschen nach Gottes Größe und Macht. Nach dem, wo Gott beeindruckt, erstaunt, überwältigt. **»Lass mich deine**

Herrlichkeit sehen!« Wenn die Bitte Moses so unsere Bitte wird, dass wir Gott nur in seiner Herrlichkeit, in seiner Pracht suchen, dann hat das nach Luther ein eine Verführung in sich. Nämlich dass wenn man von Gott nur das Große erwartet, man von sich selbst auch Großes erwartet. Die großen Werke Gottes in seiner Schöpfung rufen geradezu nach den guten Werken seines Geschöpfes. Gleichzeitig wird man dann überall, wo nichts Überwältigendes geschieht, Gott nicht entdecken.

Der Blick nur auf die Herrlichkeit Gottes kann einen so faszinieren wie das Licht eine Motte fasziniert. Die kümmert sich um nichts anders mehr, fliegt immer zum Licht, auch wenn das schädlich für sie ist, weil es sie umbringt oder weil sie beim Licht Aktivität verliert (offenbar verlieren Motten, die auf ein Licht fixiert sind, die Kraft, sich fortzupflanzen). Anstatt auch für das Dunkle ein Sensorium zu haben, ist die völlige Faszination vom Licht für sie nicht gut.

Allein die „Theologie der Herrlichkeit“ ist nicht gut. Deshalb stellt Martin Luther daneben etwas Zweites. Das hat er von Paulus gelernt. Er nennt es die „*Theologie des Kreuzes*“ („*theologia crucis*“). Die sucht Gott nicht dort, wo sich seine Macht und Pracht entfaltet, sondern sie sucht Gott am Kreuz. Im leidenden Christus. Sie findet Gott in Jesus, der unser Scheitern, unsere Schwäche, unser Elend mit uns teilt. **Diese Anteilnahme an der menschlichen Not nennt Luther „Gottes Rückseite“ („*posteriora Dei*“).**

Für Luther heißt Gottes Rücken zu sehen, nicht nur das ins Auge zu nehmen, wo Gott war, wo er durchgezogen ist, sondern auch die Gegenseite seiner Herrlichkeit. Da, wo nichts prächtig ist und Gott nicht beeindruckt. Wo er leidet und schwach erscheint, da sieht man Gott von hinten. In Jesus sieht man Gott von hinten, und zwar nicht erst im Auferstandenen, sondern im menschgewordenen Gott.

Als Jesus mit seinen Jüngern unterwegs ist, bittet ihn Philippus einmal: „*Zeige uns den Vater!*“ Und Jesus antwortet ihm: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater*“. Wer auf Christus sieht, sieht Gott, und zwar auf die Weise, wie wir ihn erfassen können.

Luther fügt hinzu: „Wenn wir Gott von *daher*, vom Anblick des Gekreuzigten her kennen, der sich uns in mitleidender Liebe zuwendet, *dann* können wir ihn auch in der beeindruckenden Herrlichkeit der Schöpfungswerke wiederfinden und -erkennen. Aber **alles kommt darauf an, dass wir zunächst das Herz Gottes in Jesus Christus erkannt haben.**“

Liebe Gemeinde, manchmal beten wir fast wie Mose: »**Lass mich deine Herrlichkeit sehen!**« Gerade wenn das Leben hier schwer ist, steckt da oft der Wunsch mit drin, dass Gottes Herrlichkeit erkennbar wird, indem er alles gut macht. Dabei können wir ihn entdecken, wenn wir ihn IN DEM suchen, was schwierig ist. Gerade darin zeigt sich Gott. Auch in Krankheitszeiten lässt sich Christus finden, auch in der Trauer kann man ihn entdecken. Und selbst wenn man sich von Gott und allen anderen verlassen fühlt, weiß Jesus, wie das ist. Lasst uns diese Zeiten nicht als Mangel oder gar als gottlose Abschnitte sehen, sondern lasst uns Gott zuerst darin finden, wo er unser Leiden mitträgt. Unser Blick auf Gott ist der aus der Felsspalte. Der auf seine Rückseite. Auf den Herrn, der mitleidet und mit kämpft, vielleicht auch mit-weint.

Und sind wir doch mal ehrlich, liebe Gemeinde: Mal angenommen, Gott würde mit der ganzen himmlischen Herrlichkeit uns Wundersames schenken: Er würde uns aus den Sklavereien, aus den Begrenzungen unseres Lebens befreien ... aus Krankheiten, aus Fragen, aus Anstrengungen. Mal angenommen, er würde uns Wege bahnen, die eigentlich gar nicht da sind und alles Feindliche hinter uns versenken... vielleicht wären das Begegnungen oder Wagnisse, die man nicht erwartet hätte, dann aber passieren. Mal angenommen, er würde uns wundersam und überreich versorgen ... mit Geld, mit Familie, mit Freunden, mit Sicherheiten. Mal angenommen, Gott würde uns das alles schenken, dann könnte es trotzdem sein, dass wir nicht zufrieden wären und seine Herrlichkeit so sehr greifbar haben wollten, dass wir uns ein Götterbild bauen.

Dagegen findet der Blick auf Gott als den, der mitleidet unter der Sklaverei, der uns in Momenten der Ausweglosigkeit nicht allein lässt, der dürstet und hungert wie wir, der Blick auf Gottes Rückseite findet ihn in dem, was schon längst ist oder was war. Wer Jesus sieht, der sieht den Vater. Wer Gott am Kreuz sieht, wer Gott im Leiden des eigenen Lebens sieht, der erkennt Gott. Deshalb ist es so wichtig, hinzusehen, gerade da wo unser Leben nicht herrlich scheint. Dort findet man den Gott, der gnädig ist und der sich unser erbarmt. Das ist schließlich sein Name.

Amen.